

## EINLEITUNG

Meine Freiheit muss noch lang' nicht deine Freiheit sein.  
 Meine Freiheit: ja! Deine Freiheit: nein!  
 Meine Freiheit wird von der Verfassung garantiert,  
 Deine hat bis jetzt nicht interessiert.  
*Barbara Peters/Georg Kreisler,*  
*»Meine Freiheit, deine Freiheit« (1985)*

Die alte Schulfreundin, der Kollege, das Familienmitglied, die neuerdings davon raunen, dass sie ihre Freiheit bedroht sehen – die meisten von uns können wohl von solchen Begegnungen berichten. Die Gespräche mit ihnen haben sich verändert. Wir vermeiden bestimmte Themen, weil wir wissen, dass sie auf einen rutschigen Abhang argumentativer Eskalation führen können. Manchmal löst sich ein Gesprächsfaden, im schlimmsten Fall eine alte Beziehung auf. Kinder entfremden sich von ihren Eltern. Sie brechen sogar den Kontakt ab, da sie es nicht länger aushalten, Zeug:innen einer fortschreitenden Radikalisierung zu werden.

Oft handelt es sich bei den entsprechenden Personen um Menschen, die sich selbst als aufgeklärt und liberal beschreiben und die nicht selten über eine umfassende Bildung verfügen. Ihre Sorge gilt nicht autoritären Populisten, weder Donald Trump noch Wladimir Putin, und auch nicht rechtspopulistischen Parteien wie der AfD. Sie wähnen sich eingeschnürt von einer Vielzahl von Regeln, Vorschriften und Verboten. Diese ersonnen

habe der »Mainstream« oder neuerdings die »Woken«. Sie sehen sich als Opfer eines sinistren Establishments, in dem Liberale und Linke, Wissenschaft und globale Unternehmen einen Totalitarismus ungekannten Ausmaßes vorbereiten.

Wir (und unsere Mitarbeiter:innen in den entsprechenden Projekten) haben mit einer Reihe von Menschen gesprochen, die auf die eine oder andere Weise ins *Driften* gekommen sind. Unsere Forschung beruht auf mehr als sechzig Interviews mit Personen aus der Querdenken-Szene (45) sowie zivilgesellschaftlich aktiven AfD-Anhänger:innen (16). Viele der Begegnungen gingen uns noch lange nach. Meistens erschienen uns die Gesprächspartner:innen im ersten Moment gar nicht als die aggressiven Charaktere, als die sich einige schließlich entpuppten. Wir lernten sie als freundliche, ja sogar herzliche Menschen kennen. Allerdings wirkten sie auf uns eigentümlich verstimmt und enttäuscht von der Welt – gekränkt. Im Laufe der Gespräche tauchten neue Facetten ihrer Persönlichkeit auf, vor allem radikale und autoritäre. Sie ließen ihrer Wut freien Lauf, wahrscheinlich auch, weil wir ihnen in unserer Rolle als soziologische Beobachter:innen nicht widersprachen, sondern zuhörten, zuweilen nachfragten.

Da war etwa Herr Rudolph, ein verarmter Fabrikantensohn, der für das Interview extra Kuchenteilchen geholt hatte. Auch Kaffee stand bereit, eine Kanne mit, eine Kanne ohne Koffein. Ein Grüner der ersten Stunde, ein Kosmopolit, der viele Teile des Globus bereist hat, schilderte er eine bewegte Lebensgeschichte voller Einsatz für die gute Sache. Rudolph hat sich für seine Familie aufgeopfert, aber niemand hat es ihm gedankt. An seinem Küchentisch, an dem er nun höflich und zuvorkommend Kaffee einschenkt, habe schon »die halbe Welt« gegessen. Heute gerät er jedoch in Rage, wenn er von der »Überfremdung« seiner Heimat berichtet. Er ist nicht mehr zu bremsen, es wird beklemmend, als er von seinen Rachefantasien gegenüber jenen spricht, die er verantwortlich macht für die Malaise.

Frau Weber hingegen wünscht sich eine Welt, in der es harmonisch zugeht. Sie meditiert für den Weltfrieden und gibt Kurse in dieser Technik. Für sie zählen menschliche Nähe, Kontakte, Berührungen – und all das werde Kindern in der Coronapandemie vorenthalten. Niemand würde das thematisieren, erst recht nicht die »gleichgeschalteten« Medien. Im Staat sei etwas faul, da stimme etwas grundsätzlich nicht. Mit dem Umstand, dass Rechtsextreme auf den von ihr besuchten Demonstrationen mitlaufen, hat sie kein Problem.

Während sich Frau Weber mehrfach entschuldigt, dass sie nicht konsequent gendere, ist der Genderstern für andere zum Symbol einer heraufziehenden Unfreiheit geworden. Einige Intellektuelle sind der Ansicht, es sei kaum noch möglich, vom »Mainstream« abweichende Positionen zu vertreten. Sie warnen vor einer Meinungsdictatur. Einst hingen sie subversiven Theorien an und traten für die emanzipatorische Überwindung der bestehenden Ordnung ein. Jetzt kämpfen sie für eine nostalgische »Retrotopie« (Zygmunt Bauman), in der alles so werden soll, wie es einmal war. Sie tigern mit dem heißen Atem des Ressentiments durch die Talkshows, wo sie vor einem Millionenpublikum erklären, dass sie mundtot gemacht werden sollen.

### *Freiheitskonflikte*

In vielen Auseinandersetzungen der Gegenwart kommt irgendwann der Punkt, an dem jemand auf das Recht der individuellen Freiheit pocht. Doch was hier verteidigt wird, ist ein anderer Freiheitsbegriff als der, den sich das aufstrebende Bürgertum und die Arbeiterbewegung einst auf die Fahnen geschrieben hatten. Der Ruf nach Freiheit richtete sich damals gegen die absolutistische Monarchie, gegen feudale Abhängigkeiten, die Herrschaft der Kirche und der Zünfte, gegen die staatliche Zensur.

Der Begriff der Freiheit war verbunden mit der Forderung nach gleichen Bürgerrechten, etwa nach Meinungsfreiheit und dem allgemeinen Wahlrecht. Heute sind die Freiheitsrechte, die einen Schutz vor staatlicher Willkür bedeuten, weitgehend realisiert.

Aber nur, weil wir *im Prinzip* von staatlicher Willkür frei sind, steht es uns noch lange nicht frei, alles zu tun, wonach uns gerade ist. Der soziale Aufstieg bleibt vielen verwehrt, weil die ökonomische Macht nach wie vor höchst ungleich verteilt ist (manche, wir etwa, sprechen deshalb von einer Klassengesellschaft). Wir müssen bei Rot an der Ampel halten, Steuern zahlen und als Kinder zur Schule gehen. Es gibt also in jeder Gesellschaft Regeln, die die Freiheit einschränken. Regeln, die einen offiziellen und formellen Charakter haben und vom Staat durchgesetzt werden, beispielsweise die Straßenverkehrsordnung. Es gibt auch Normen, die eher informeller Natur sind: Wenn eine ältere Person Sie bittet, ihr beim Überqueren der Straße zu helfen, müssen Sie das nicht tun und können weiter Ihres Weges ziehen. Sie können auch einen Döner im vollbesetzten Zugabteil verspeisen, wenn Ihnen die entgeisterten Blicke der Mitreisenden nichts ausmachen.

In der Gegenwart wird oftmals ein libertäres Freiheitsverständnis sichtbar, das gewandelte gesellschaftliche Übereinkünfte als äußere Beschränkungen betrachtet, die die eigene Selbstverwirklichung auf illegitime Weise eingrenzen. Die Anhänger:innen eines solchen Verständnisses empfinden das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes oder gendersensible Sprachkonventionen als Blockade, die sie in ihrer Entfaltung hemmt. Manche gehen sogar noch weiter und richten sich auch gegen die Voraussetzungen, die Freiheit ermöglichen. Sie wollen keine (oder nur sehr niedrige) Steuern bezahlen, fahren aber selbstverständlich auf den Straßen, die aus Steuermitteln finanziert werden. Sie ignorieren, dass medizinische Spitzenforschung ohne staatliche Gelder nicht denkbar wäre und dass Bildung in öf-

fentlichen Schulen die Grundlage individueller Selbstentfaltung ist.

In heutigen Freiheitskonflikten kulminiert eine Entwicklung, die sich in den letzten Jahrzehnten angedeutet hat. Sichtbar wird sie mit der Rückkehr des intervenierenden Staates, der das individuelle Handeln einschneidend limitiert. Anders als klassische Rechte wollen die Menschen, die nun auf die Straße gehen, keinen starken, sondern einen schwachen, geradezu abwesenden Staat. Ihre zuweilen frivole Subversion und die rabiate Ablehnung anderer Ansichten zeugen jedoch zugleich von autoritären Einstellungen. Sie verneinen die Solidarität mit vulnerablen Gruppen, sind verbal martialisch und hoch aggressiv gegen jene, die sie als die Verursacher von Einschränkungen ihrer Freiheit identifizieren. Sie tragen rechte Verschwörungstheorien vor, aber den Vorwurf, rechts zu sein, weisen sie entschieden von sich. Dieser Autoritarismus, der auf der unbedingten Autonomie des Individuums beharrt, ist ein Symptom dafür, dass die etablierten politischen Koordinaten in Unordnung geraten sind. Was steckt hinter diesem Wandel? Waren solche Menschen schon immer autoritär, und war uns das nur nicht bewusst? Oder haben sie eine plötzliche biografische Wende vollzogen?

Auch wir werden diese Fragen nicht endgültig klären können, präsentieren in diesem Buch aber Anhaltspunkte dafür, dass die Ursachen in der historischen Entwicklung *kapitalistischer* Gesellschaften zu finden sind. In diesem Sinne betrachten wir den *libertären Autoritarismus* nicht als irrationale Bewegung gegen, sondern als Nebenfolge spätmoderner Gesellschaften. Ihr Versprechen der individuellen Selbstverwirklichung birgt ein Kränkungs potenzial, das in Frustration und Ressentiment umschlagen kann. Die Menschen, denen wir begegnet sind, verteidigen *die* Freiheit, *ihre* Freiheit – doch dies auf eine merkwürdig apodiktische, ja geradezu autoritäre Weise. Wir verstehen diesen libertären Autoritarismus als Symptom einer

individualistischen Freiheitsidee, in der gesellschaftliche Abhängigkeiten abgewehrt werden. Freiheit ist in dieser Perspektive kein geteilter gesellschaftlicher Zustand, sondern ein persönlicher Besitzstand. Der libertär-autoritäre Protest richtet sich *gegen* die spätmoderne Gesellschaft, rebelliert aber *im Namen* ihrer zentralen Werte: Selbstbestimmung und Souveränität.

Das gilt für den Mann, der gegen staatliche Bevormundung demonstriert; den Rentner, der sich als Personal einer Deutschland GmbH gegängelt sieht; oder die Intellektuellen, deren Skeptizismus in neue Letztbegründungen kippt. Auch gegen äußere Widerstände bleiben sie sich selbst treu und nehmen dafür im Zweifel massive Nachteile wie einen Verlust des Arbeitsplatzes oder eine Isolation vom sozialen Umfeld in Kauf. Sie möchten sich außerdem verstehend mit den Problemen, die sie umgeben, auseinandersetzen. Ob von Berufs wegen oder in ihrer Freizeit, sie wälzen Berge von Büchern oder durchforsten alternative Nachrichtenportale. Übergeordnete Instanzen oder vorgegebenes Wissen betrachten sie mit Skepsis. Doch diese Ansprüche auf Autonomie und Selbstentfaltung lassen sich oft nicht erfüllen. Die Versprechen der spätmodernen Gesellschaft stellen sich für sie als leer heraus. Also entwickeln sie einen Groll gegen jene Personen und Instanzen, denen sie die Verantwortung für ihr Scheitern zuschreiben. Sie wollen die erlittene Kränkung nicht hinnehmen und wehren sich, indem sie in den selbst erklärten Widerstand gehen oder in den sozialen Netzwerken unermüdlich Kommentare gegen ihre Feindbilder posten. Nicht selten zwingt eine Steigerungslogik sie zu immer radikaleren Positionen.

Die libertären Autoritären, die uns in diesem Buch beschäftigen, stehen dem sozialen Wandel bisweilen ohnmächtig gegenüber. Dies heißt im Umkehrschluss keineswegs, dass frustrierende Erfahrungen zwangsläufig anomische oder gar autoritäre Reaktionen hervorrufen. Zudem variieren die Freiheitsgrade in

der Verfolgung der eigenen Interessen zwischen Klassen, Schichten und Berufsgruppen stark. Es gibt zweifelsohne gelingende Lebensweisen, sie sind sogar in der Überzahl. Menschen können ihre Ansprüche den verfügbaren Möglichkeiten anpassen. Aber einige verteidigen ihre individuellen Handlungsräume gegen mögliche Einschränkungen mit rabiater Vehemenz. Ein spätm modernes Gefühl der Ohnmacht, das wir als *gekränkte Freiheit* beschreiben, treibt sie an. Ob sie gegen eine imaginäre Diktatur auf die Straße gehen, ob sie ihren Hang zum Verschwörungsdenken ausleben oder ihr Ressentiment gegen Minderheiten – immer sind *sie* es, die die Zumutungen der Spätmoderne durchschaut haben. Ihre Energie erschöpft sich praktisch nie, sie sehen sich als Freiheitskämpfer:innen oder als Avantgarde eines neuen Grundsatzkonfliktes.

### *Libertärer Autoritarismus*

Mit dem Wandel der Gesellschaft hat sich auch der Autoritarismus verändert.<sup>1</sup> Wir betrachten den libertären Autoritarismus als eine Metamorphose des autoritären Charakters, wie die Kritische Theorie ihn im 20. Jahrhundert beschrieb. In den *Studien zum autoritären Charakter* aus dem Jahr 1950, an denen der Soziologe und Philosoph Theodor W. Adorno maßgeblich beteiligt war, wird das autoritäre *Syndrom* durch eine Kombination verschiedener Merkmale bestimmt: unter anderem die starre Verfolgung konventioneller Werte, die Unterwerfung unter eine idealisierte Autorität, binäres Machtdenken und Überlegenheitsfantasien oder allgemeine Feindseligkeit.<sup>2</sup> Wie sich im Verlauf des vorliegenden Buches zeigen wird, sind bei den von uns untersuchten Personengruppen die ersten beiden Eigenschaften nur noch sehr eingeschränkt anzutreffen. Als *libertäre* Autoritäre sind ihnen Konventionalismus und insbesondere Unterwürfigkeit fremd. Sie weisen somit Ähnlichkeiten mit einem

Typus auf, den die Vertreter:innen der Kritischen Theorie schon früh identifiziert, damals aber noch als Randfigur betrachtet hatten. Die autoritären »Rebellen«, wie der Sozialpsychologe Erich Fromm sie 1936 nannte, reagierten, »wo immer sie Autoritäten begegnen, ebenso automatisch auflehnd und rebellisch«.<sup>3</sup> Eins waren sie jedoch ganz und gar nicht: libertär. Einem Wert wie »Freiheit« standen sie »gleichgültig gegenüber«.<sup>4</sup>

Die von uns untersuchten Personen lehnen sich trotzig gegen soziale Konventionen auf, sind beseelt von dem anarchistischen Impuls, ihre Anliegen gegen alle äußeren Widerstände durchzusetzen. Dabei entwickeln sie bisweilen eine unermüdliche destruktive Aktivität, die als heroischer Mut, zu sich selbst zu stehen, gewendet wird. *Libertär* ist ihr Autoritarismus, weil er eine Abwehr gegen jede Form der Einschränkung individuellen Verhaltens darstellt. In ihm wirkt eine negative Freiheitsidee fort, in der sich das Individuum im Gegensatz zur gesellschaftlichen Ordnung verortet. Die libertären Autoritären identifizieren sich nicht mit einer Führerfigur, sondern mit sich, ihrer Autonomie.

Eine autoritäre Rebellion kann in gesellschaftlichen Situationen auftreten, in denen politische Mächte an Legitimation verlieren. Dann also, wenn Autoritätsfiguren das Versprechen, Statthalter ungestillter Bedürfnisse zu sein, nicht mehr glaubhaft vermitteln können. Hier schlägt die Bewunderung der Untergeordneten in Verachtung und Hass um. Die ehemalige Bundeskanzlerin Angela Merkel wurde in der zweiten Hälfte ihrer Amtszeit von ihren Kritiker:innen von rechts meist als schwach wahrgenommen: In der Euro-Krise galt sie als zu nachgiebig und zu soft gegenüber südeuropäischen Staaten. Während der Migrationskrise 2015 schalt man sie dafür, »die Grenzen geöffnet« zu haben. Die ihr zur Last gelegte Schwäche steigerte sich nach ihrem Ausspruch »Wir schaffen das!« zum Aufwallen eines keineswegs auf rechte Kreise beschränkten Grolls.



Der Trotz gegen die Autorität resultiert aus der kränkenden Einsicht, dass auch sie mangelhaft und fehlbar ist. Doch selbst wenn es hier zu einer Auflehnung gegen Autoritäten kommt, bleibt die Charakterstruktur wesentlich *autoritär*. Der libertäre Autoritarismus führt seinen Kampf gegen die falsche Autorität im Namen einer wahren: der Freiheit. Sie wird nun aber nicht länger von einer mächtigen Führerfigur verwirklicht, sondern das Individuum ermächtigt sich selbst. Dabei partizipieren auch die libertären Autoritären an einem binären »Machtdenken«, das die eigene Überlegenheit wie die Schwäche des Gegners zur Schau stellt.<sup>5</sup> Während man die Eigengruppe glorifiziert, herrscht »Strafsucht« gegenüber der Fremdgruppe.<sup>6</sup> Anders als klassische Autoritäre, die die vermeintliche moralische Schwäche ihrer Gegner herausstellten, genießen es libertäre Autoritäre, die Bigotterie ihrer Kritiker:innen aufzuspießen.

Die Kritische Theorie hatte den autoritären Charakter des 20. Jahrhunderts vor Augen, der unterwürfig gegen Autoritätsfiguren und feindselig gegen Andersdenkende und Minderheiten war. Die libertären Autoritären unserer Gegenwart sehnen sich nicht primär nach traditionalistischen Werten, sie unterwerfen sich auch nicht unkritisch Führerfiguren. Sie nehmen sich als modern und durchaus progressiv wahr, selbst wenn sie von der eigenen Macht und Überlegenheit beseelt sind. Autoritär sind sie insofern, als sie bei den demokratischen Kontrahenten weder plausible Werte noch nachvollziehbare Interessen – mit denen ja ein Kompromiss denkbar wäre – zu erkennen vermögen. Für diese libertären Autoritären kann es keine rasonierende Aushandlung geben, schließlich folgen *die anderen* stets finsternen Absichten und geheimen Plänen.

## *Zum Aufbau des Buches*

Bevor wir uns ausführlich mit dem Charakter und sozialen Ort des libertären Autoritarismus beschäftigen, widmen wir uns im ersten Kapitel, »Aporien der Aufklärung«, dem kritischen Potenzial der Freiheitsidee, und zwar in doppelter Hinsicht: An sie knüpfen einerseits soziale Bewegungen an, die im Namen der Freiheit mobilisieren. Auf der anderen Seite lädt die Norm der Freiheit stets dazu ein, über ihre Widersprüche und Selbstgefährdungen nachzudenken und kritisch zu überprüfen, inwieweit sie in der gesellschaftlichen Realität erfüllt ist. Angesichts des Faschismus und der kapitalistischen Massendemokratien lautete der zentrale Befund der Kritischen Theorie, dass der bürgerlichen Freiheit die Möglichkeit der Regression innewohnt. Die moderne Gesellschaft schaffe zwar materiellen Wohlstand, zugleich beschneide sie aber die Emanzipationsräume der Individuen. Man ging davon aus, dass in den Aporien der modernen Freiheit ein autoritäres Potenzial schlummert.

Das zweite Kapitel, »Freiheit in Abhängigkeit«, spürt diesen Aporien nach und geht zunächst zu den historischen Ursprüngen des modernen Individuums zurück. Die Emanzipation aus feudalen Abhängigkeiten schuf keineswegs wahrhaft selbstbestimmte Menschen, sondern der Individualismus der bürgerlichen Gesellschaft verband sich mit Ungleichheiten und Differenz. Die Besitzbürger und Kaufleute waren frei, die Arbeiter »doppelt frei«: Sie waren auch frei von Privateigentum und abhängig von der Lohnarbeit. Das spätmoderne Individuum ist heute in seiner Grundkonstitution ambivalent. Es kann zwar sein Leben wie nie zuvor autonom gestalten, ist aber zugleich gesellschaftlichen Zwängen unterworfen. Mit dem Soziologen Ulrich Beck analysieren wir negative Individualisierungen, die den bisherigen Zuwachs an Handlungsspielräumen einschränken.

Das Individuum in Gegenwartsgesellschaften ist leistungsorientiert und passt sich den kompetitiven Gesetzen des kapitalistischen Marktes an, gleichzeitig hat mit dem Aufkommen gegenkultureller Alternativbewegungen nach 1968 die Idee des authentischen Selbst an Wirkmächtigkeit gewonnen. Insbesondere in der Mittelklasse verbindet sich das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung mit dem Drang nach Erfolg und Anerkennung. Eine Verknüpfung, die systematisch Enttäuschungen produziert. Es entsteht eine verdinglichte Freiheit, die als individuelle Eigenschaft und nicht als gesellschaftliches Verhältnis gedacht wird. Erfahrene Abhängigkeiten werden ignoriert, ja sogar geleugnet. Die Affirmation einer solchen rein negativen Freiheit ist eine wesentliche Quelle des libertären Autoritarismus.

Das dritte Kapitel, »Ordnung der Unordnung«, verortet die Zwickmühlen der Individualität in der sozialen und politischen Dynamik spätmoderner Gesellschaften, in denen wir eine *regressive Modernisierung* am Werk sehen. Darunter verstehen wir Entwicklungen, die durch eine widersprüchliche Gleichzeitigkeit von Modernisierung und Gegenmodernisierung charakterisiert sind. Normenwandel und eine gesteigerte Sensibilität gegenüber Diskriminierungen öffnen den politischen Raum, produzieren aber auch Schließungen und neue Konflikte. Wissen wird unter diesen Bedingungen ebenfalls umkämpft: Zwar verfügen Individuen über mehr Bildung und Techniken der Wissensaneignung, paradoxerweise wissen sie aber immer weniger von der Wirklichkeit. Mit der Zunahme globaler Risiken entsteht eine Abhängigkeit vom Wissen Dritter, insbesondere von wissenschaftlicher Expertise.

Auch die Krise der demokratischen Repräsentation kann als eine Folge regressiver Modernisierung verstanden werden. Das politische System wird als abgeschlossen und hermetisch, ja als »postdemokratisch« empfunden (Colin Crouch). Doch auch die herrschaftskritischen Gegenbewegungen tragen mitunter

nicht zur Korrektur des Problems bei, sondern verschärfen es zusätzlich. Man artikuliert apodiktisch plebiszitäre Forderungen, hat dabei aber stets die Tendenz, über das Ziel hinauszuschießen. Parallel dazu hat eine Art Gegen-Epistemologie seit den siebziger Jahren den Zweifel an der Moderne und ihren Wissensordnungen popularisiert. Allerdings radikalisierte sich die Kritik auch hier, sie ist zu einem Selbstzweck geworden und richtet sich nun gegen die soziale Realität. In beiden Fällen haben sich progressive Anliegen transformiert und ein neoautoritäres Unbehagen produziert.

Im vierten Kapitel, »Soziale Kränkung«, befassen wir uns mit den affektiven Spannungen und Friktionen, die im Inneren der Individuen durch spätmoderne Dilemmata hervorgerufen werden. Die Individualisierung verlagert gesellschaftliche Konflikte zunehmend in das Selbst. Individuen werden kränkungsanfällig, sie erleben Enttäuschungen und Frustrationen. Daraus können negative Affekte – Scham, Zorn, Groll und Ressentiment – resultieren und sich zunehmend verselbstständigen. Doch was sind die Auslöser, die bei einigen Menschen solch negative Gefühle hervorrufen? Wir sehen hier im Wesentlichen drei Dilemmata: zunächst das *Paradox egalitärer Normen*, deren Durchsetzung eine gesteigerte Sensibilität für Ungerechtigkeiten nach sich zieht; dann *Aspirationsdefizite*, die aus der Kluft zwischen einem rechtlich verankerten Sollzustand und seiner mangelhaften Realisierung hervorgehen; und schließlich *Zustände gesellschaftlicher Anomie*, in denen allgemein anerkannte Ziele (wie etwa Erfolg) Verhaltensweisen begünstigen, die gegen bestimmte soziale Regeln verstoßen. Dabei kann es sich um eine Überidentifikation mit Normen, aber auch um rebellische bis destruktive Praktiken, um überzogenes Erfolgsstreben, Konkurrenzdenken oder Überlegenheitsgefühle handeln. Solche Reaktionen werden seit den Siebzigern mit der Figur des Narzissten verbunden und begegnen uns nun bei den libertären Autoritären wieder. Den Narzissmus, dessen zeitdiagnostische

Konjunktur bis heute ungebrochen ist, lesen wir dabei weniger als eine manifeste Zivilisationskrankheit denn als Anzeichen dafür, dass der Imaginationshaushalt spätmoderner Gesellschaften zutiefst verunsichert ist.

Im fünften Kapitel, »Libertärer Autoritarismus«, geht es um die Frage, wie die normative Unordnung zu erklären ist, in der sich das Ideal der Freiheit mit zutiefst illiberalen Ansichten und Praktiken verbindet. Wie ist die Charakterstruktur des libertären Autoritarismus beschaffen? In welchen Figuren tritt er auf, in welchen Verhaltensweisen kommt er zum Ausdruck? Wir greifen hier auf die Überlegung zurück, dass es sich beim libertären Autoritarismus um ein Symptom der verdinglichten Freiheit handelt. Der autoritäre Charakter, wie er von der Kritischen Theorie konzipiert wurde, verändert unter spätmodernen Voraussetzungen seine Form. Wir verstehen den libertär-autoritären Charakter, der sich nicht mehr primär an eine Autoritätsfigur bindet, als eine Nebenfolge der Herausbildung des befreiten und mündigen Individuums, das mit abstrakten Abhängigkeiten konfrontiert ist und sich gegen diese wendet. Der libertäre Autoritarismus ist in diesem Sinne eine demonstrative Geste der Beziehungslosigkeit.

Die Kritische Theorie des Autoritarismus betrachten wir nicht als überholt, wir nehmen jedoch Figuren in den Blick, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur Nebendarsteller waren, heute aber stärker präsent sind: den bereits erwähnten »Rebellen«, der gegen Mächte trotz, die seine Unabhängigkeit einschränken, sowie den sogenannten »Spinner«, der sich im Verschwörungsdenken verliert und die epistemische Sezession als Mittel der Selbstermächtigung nutzt. Die spätmoderne Ausweitung der Kränkungszone erreicht allerdings nicht alle Sozialräume im gleichen Ausmaß und ist aus unserer Sicht insbesondere in Milieus zu verorten, die eine eher individualistische Werthaltung aufweisen. Unter welchen Bedingungen widersprüchliche, frustrierende Erfahrungen individuell in libertär-

autoritäre Einstellungen und Verhaltensweisen kippen können, versuchen wir in diesem Kapitel abschließend anhand verschiedener Szenarien zu ergründen.

Die unterschiedlichen Ausprägungen des libertären Autoritarismus veranschaulichen wir in drei Fallstudien. Im sechsten Kapitel, »Sturz der Wahrheitssuchenden«, untersuchen wir, auf welche Weise der Typus des allgemeinen Intellektuellen, der im Namen der Freiheit, Gleichheit oder Gerechtigkeit das öffentliche Wort ergreift, in ein regressives Fahrwasser geraten kann (aber selbstredend nicht zwingend muss). Die Intellektuellen, die uns hier begegnen, berufen sich eindringlich auf Meinungsfreiheit oder die Interessen der Mehrheit – allerdings um partikuläre Positionen zu verteidigen. Sie stehen exemplarisch für eine unscharf gewordene Kritik an der Gesellschaft, durch die ideologische Interferenzen zwischen unterschiedlichen politischen Lagern entstehen. Was die untersuchten Intellektuellen eint, ist der Kampf gegen gemeinsame Gegner: die Identitätspolitik zuvor ausgeschlossener Gruppen und kultureller Minderheiten, gegen wissenschaftliche Expertise oder angeblich gleichgeschaltete Eliten in Staat und Medien. Wir deuten diese irritierenden Koalitionen als eine reaktive Selbstverhärtung gegen den progressiven Wandel.

In diesem Kapitel beleuchten wir die Beschneidung der Wirkungskreise von Intellektuellen, beschäftigen uns mit verdrehten Freiheitskämpfen, die unter dem Label »Cancel Culture« ausgefochten werden, und erörtern konkrete Fälle, die traditionelle politische Grenzziehungen durchkreuzen. Ein wichtiger Vorläufer dieser, wie der Kulturwissenschaftler Diedrich Diederichsen es ausgedrückt hat, »postideologischen Querfronten« ist aus unserer Sicht das Werk des Philosophen Peter Sloterdijk, dem wir einen kurzen Exkurs widmen. Darauf folgen drei konkrete Beispiele: die überschießende intellektuelle Kritik an staatlichen Maßnahmen im Zuge der Coronapandemie, der nostalgische Klassenkampf gegen die Identitätspolitik margina-

lisierter Gruppen und das Umschlagen eines vormals antihegemonialen postmodernen Denkens in libertär-autoritäre Positionen. Abschließend resümieren wir, wie sich die Register der Gesellschaftskritik in den letzten Jahren *ver-rückt* und gewandelt haben – Überlegungen, die für ein tieferes Verständnis der beiden folgenden Fallstudien wichtig sind.

Im siebten Kapitel, »Wiederverzauberung der Welt«, untersuchen wir die Proteste der Querdenker:innen. Die Coronamaßnahmen griffen drastisch in die alltägliche Lebensführung der Menschen ein. Alle mussten eine Maske tragen, wenn sie sich in der Öffentlichkeit bewegten. Kultureinrichtungen und Fitnessklubs waren geschlossen, die eigene Bewegungsfreiheit zeitweise eingeschränkt. Die Regierung rechtfertigte die massiven Einschnitte mit wissenschaftlichen Evidenzen über Ansteckungsrisiken und Krankheitsverläufe. Die Querdenker:innen kritisierten nicht nur die Maßnahmen als solche scharf, sondern immer wieder auch ihre Wissensgrundlage. Sie bestritten nicht allein die Gefährlichkeit einer Infektion mit dem Coronavirus, sondern sahen hinter den Maßnahmen teilweise eine groß angelegte Verschwörung.

Für unsere Analyse haben wir eine Online-Umfrage mit 1150 Querdenker:innen sowie 45 ausführliche Interviews durchgeführt, zahlreiche Demonstrationen beobachtet und uns durch Telegram-Kanäle gearbeitet. Viele der Menschen, mit denen wir gesprochen haben, stammen aus den Ausläufern der alten Alternativmilieus. Sie neigen zu New-Age-Praktiken, befassen sich mit Esoterik, machen Yoga und suchen nach innerer Harmonie. Für andere Querdenker:innen, die eher aus dem Milieu der Performer stammen, sind die hedonistische Lebensführung und der Leistungsgedanke zentral, Verschwörungstheorien spielen bei ihnen eine erhebliche Rolle, und sie sympathisieren stärker mit der AfD. Mehrheitlich handelt es sich um Menschen, die eher von links kommen, sich nun aber nach rechts bewegen. Die Entfremdung von der repräsentativen Demokratie ist bei

ihnen derart groß, dass sie kein Problem damit haben, dass Rechtspopulisten oder sogar handfeste Rechtsextreme auf denselben Demonstrationen mitlaufen. Die Querdenker:innen stellen gewissermaßen einen Prototyp des libertären Autoritarismus dar: In Fragen der Lebensführung, etwa der Kindererziehung, vertreten sie eher antiautoritäre Positionen, sie sind nicht besonders fremdenfeindlich, sie kritisieren Hierarchien. Gleichzeitig verteidigen sie jedoch ein radikales individuelles Freiheitsrecht, das ins Autoritäre kippt. Viele von ihnen sind von dem Gedanken besessen, diejenigen zu bestrafen, die ihre Selbstbestimmung einschränken (wie »die« Virolog:innen und »die« Regierung).

Das achte Kapitel, »Subversion als destruktives Prinzip«, beruht auf einer empirischen Studie aus dem Jahr 2017. Die Nichtregierungsorganisation Campact, die Online-Kampagnen zu ökologischen und sozialen Themen initiiert, hatte uns 2016 kontaktiert: Einige Personen auf ihrem Verteiler protestierten gegen eine Anti-AfD-Kampagne im Vorfeld der deutschen Bundestagswahl 2017. Sie äußerten Sympathien für die rechtspopulistische Partei, nicht wenige bekundeten gar die Absicht, diese zu wählen. Gemeinsam mit Campact wollten wir herausfinden, warum einige Menschen, die sich für progressive Anliegen engagieren, eine Affinität zur AfD entwickeln. Zu diesem Zweck führten wir sechzehn biografisch-narrative Interviews mit Personen, die die Kampagne kritisiert hatten. Viele der Interviewpartner:innen verachten seit je Autoritäten, können sich nur schwer Konventionen fügen und geraten immer wieder in Konflikt mit ihrem Umfeld.

Ihre Neigung zum Extremen, Exzessiven, Subversiven ist in jüngerer Vergangenheit in ein destruktives Fahrwasser geraten. Sie wettern gegen Geflüchtete, Muslim:innen oder Jüd:innen und steigern sich bisweilen in Gewaltfantasien hinein. Die meisten haben in ihrem Leben existenzielle Brüche oder Krisen erfahren, für die sie ein korrumpiertes System verantwortlich ma-



chen, das sie in ihren Freiheiten einschränkt und »Fremde« bevorteilt. Sie erinnern an die Rebellen, die von der Kritischen Theorie erforscht wurden, weisen aber einen entscheidenden Unterschied auf: Ihre grundlegende Skepsis gegenüber Autoritäten lässt keinerlei autoritäre Identifikation zu, weder mit einer mächtigen Führerfigur noch mit der Nation. Die von uns in Anlehnung an die *Studien zum autoritären Charakter* sogenannten *regressiven Rebellen* sind wohl die radikalste Ausprägung des libertären Autoritarismus. Sie betrachten das demokratische System mit seinen liberalen Normen als derart beengend, dass sie, wenn auch nur verbal, aber doch äußerst aggressiv dagegen rebellieren. Neben dem Typus des regressiven Rebellen stellen wir außerdem seinen gewissermaßen moderateren Mitstreiter vor, den *autoritären Innovator*.

Wie ist der libertäre Autoritarismus nun einzuordnen? Was unterscheidet ihn vom Autoritarismus, wie ihn Adorno und seine Mitstreiter:innen analysiert haben? Wird er uns noch längere Zeit beschäftigen? Auf diese Fragen gehen wir im Schlusskapitel noch einmal ein. Wir fürchten, dass der libertäre Autoritarismus nicht so schnell verschwinden wird. Gleichwohl sind wir ihm nicht hilflos ausgeliefert. Es gibt Alternativen. Wir skizzieren Wege, die nicht nur unser Zusammenleben untereinander und mit der Natur verbessern würden, sondern auch dem libertären Autoritarismus den Nährboden entziehen könnten.

## SCHLUSS

Vielmehr setzt Freiheit die bewußte Erkenntnis jener Prozesse voraus, welche zur Unfreiheit führen, und die Kraft des Widerstands, die weder vor diesen Prozessen romantisch in die Vergangenheit flüchtet, noch sich ihnen blindlings verschreibt.

*Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, »Vorurteil und Charakter«  
(1952)*

In den letzten Jahren ist ein libertärer Autoritarismus in Erscheinung getreten – das ist die Diagnose dieses Buches. Dieser libertäre Autoritarismus ist das Produkt einer spätmodernen Gesellschaft, die von paradoxen Entwicklungen in den Bereichen Individualisierung, Demokratie und Gleichberechtigung geprägt ist. Er resultiert zudem aus Konflikten um Wissen, um Einschluss und Ausschluss sowie aus dem Wandel von Öffentlichkeit und Opposition.

In einem nicht in die deutsche Buchfassung aufgenommenen Vorwort zu den *Studien zum autoritären Charakter* aus dem Jahr 1950 spricht Max Horkheimer vom Aufkommen einer »anthropologischen Spezies« des autoritären Menschen.<sup>1</sup> Dieser verbinde Rationalismus mit Irrationalismus, sei »gleichzeitig aufgeklärt und abergläubisch, stolz auf seinen Individualismus und ständig in Sorge, nicht wie alle anderen zu sein, ängstlich auf seine Unabhängigkeit bedacht und sehr geneigt, sich blind der Macht und der Autorität zu unterwerfen«.<sup>2</sup> Dieser autoritäre Menschentypus hat einige Gemeinsamkeiten mit

den libertären Autoritären. Zieht man abschließend noch einmal die von der Berkeley-Gruppe herauspräparierten Merkmale heran, finden wir stark ausgeprägte autoritäre Aggression, Projektivität, Aberglauben und Stereotype, Machtdenken, Destruktivität und Zynismus. Gleichwohl unterscheiden sich die von uns untersuchten Gruppen in einigen wichtigen Aspekten: Die *gefallenen Intellektuellen* neigen weniger zum Aberglauben, sind dafür aber von einer starken Abwehr des Sensiblen und nichtbinärer Geschlechteridentitäten getrieben. Letztere Punkte treffen auf die *Querdenker:innen* weniger zu, im Gegenzug sind bei ihnen Aberglaube und Projektivität umso stärker verbreitet, während schließlich bei den *regressiven Rebellen* eher Destruktivität und Zynismus dominieren. Eines aber unterscheidet fast alle libertären Autoritären von den Menschen, die Adorno und seine Kolleg:innen Ende der vierziger Jahre untersucht haben: Sie sind keine starren Verfechter konventioneller Werte, sofern man unter »konventionell« vor allem klassisch konservative Einstellungen versteht. Sie vertreten die üblichen Konventionen spätmoderner Mittelschichtmilieus, wie wir sie in den vorangegangenen Kapiteln diskutiert haben. Eine besonders ausgeprägte autoritäre Unterwürfigkeit ist nicht zu erkennen. Im Gegenteil: Häufig lehnen sie gesellschaftliche Autoritäten gerade ab, allen voran den Staat und Expert:innen. Die einzige Autorität, die sie anerkennen, sind sie selbst. Freiheit ist für sie ein unbedingter Wert, den sie nicht in sozialen Beziehungen mit anderen abgleichen oder gar einschränken wollen. Sie begreifen sie als ihr alleiniges Recht, über das nur sie verfügen – wir haben dies oben »verdinglichte Freiheit« genannt. *Libertär* sind sie also in dem Sinn, dass sie ihre individuelle Freiheit absolut setzen. Dies ist jedoch gleichzeitig der Ausweis ihrer *autoritären* Neigung. Sie werten jene ab, die ein anderes Verständnis von Freiheit vertreten. Durch diese Form der aggressiven Herabwürdigung werden sie zu *libertären Autoritären*. Darin ähneln sie den Subtypen der »Spinner« und »Rebel-

len« in den ursprünglichen Untersuchungen zur autoritären Persönlichkeit.

Aus unserer Sicht haben die libertären Autoritären den klassischen Autoritarismus nicht abgelöst. Dieser ist nach wie vor stark präsent, wenn auch in domestizierter Form.<sup>3</sup> Die Berkeley-Gruppe war sich immer bewusst, dass ihre Theorie einen »Zeitkern« hatte, sie wurde in den dreißiger und vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entwickelt; wie in einem Brennglas verdichteten sich darin jene Dekaden.<sup>4</sup> Verändere sich hingegen die Gesellschaft, werde auch die Psychodynamik des Autoritarismus eine andere sein. Der libertäre Autoritarismus stellt insofern eher eine Metamorphose der genannten Subtypen des klassischen Autoritarismus dar, die nun stärker in den Vordergrund treten. Ob sich eine neue »anthropologische Spezies« herausbildet, wie Horkheimer seinerzeit bewusst in Führungszeichen formulierte, wird sich erst in der Zukunft zeigen und bedarf weiterer Forschung. Für einen Formwandel des Autoritarismus spricht, dass der libertäre Autoritarismus in all seinen Facetten an spezifische Elemente des sozialen Wandels in der Spätmoderne anschließt. Wir sind zwar frei wie nie zuvor, allerdings sind die Zwänge nicht verschwunden. Sich zu unterscheiden, sich selbst zu verwirklichen, sich zu verbessern – dies sind vielfach keine selbst gewählten Optionen mehr, sondern Anforderungen, die von außen an uns herangetragen werden. Das geschieht in einer nervösen Welt, in der sich Normen permanent ändern. Der Fortschritt scheint auf Abruf gestellt, teilweise wird er von direkten Rückschritten begleitet. Das spätmoderne Individuum ist zudem äußerst kränkungsanfällig, wenn es seine Ansprüche auf Selbstentfaltung nicht realisieren kann. Mit seiner Ausrichtung auf Selbstverwirklichung und Authentizität ist es ganz auf Immanenz ausgerichtet – und sucht gerade deshalb Halt in alternativen Formen der Transzendenz. Auf ein solches Bedürfnis sind wir in unserer Feldforschung und in unseren Gesprächen

immer wieder gestoßen. Woher kommt diese Sehnsucht nach Transzendenz?

Wir haben oben verschiedene Aspekte des sozialen Wandels diskutiert, die zur Ausbreitung des libertären Autoritarismus beigetragen haben. Dabei haben wir vor allem auf den Begriff der (Spät-)Moderne zurückgegriffen. Die Moderne ist indes eine *kapitalistische* Moderne, die als permanenter Prozess der Rationalisierung und Säkularisierung immer wieder aufs Neue eine, wie Georg Lukács es genannt hat, »transzendente Obdachlosigkeit« produziert.<sup>5</sup> Der moderne Mensch hat seine Einbettung in spirituelle Sinnstrukturen verloren. Die Romanlektüre war für Lukács eine Möglichkeit, mit diesem Problem umzugehen. In Literatur lässt sich eintauchen, man kann eine andere Welt imaginieren. Aus unserer Sicht sind Esoterik und andere Formen spiritueller Sinngebung ein Hinweis darauf, dass es immer noch Nachfrage nach einem transzendentalen Obdach gibt. Insbesondere in einer weitgehend durchrationalisierten Gesellschaft, in der die spätmoderne Marktwirtschaft »selbst zur Kultur wird«, besteht ein Sinndefizit.<sup>6</sup>

Zudem, und dies spricht unseres Erachtens ebenfalls für die Entstehung einer neuen »anthropologischen Spezies«, sind die von uns analysierten Personen mehrheitlich – aber nicht ausschließlich – postautoritär sozialisiert. Die nach dem Krieg geborenen Angehörigen der Babyboomer-Generation (in Deutschland ungefähr die Jahrgänge 1955-1970) wurden zwar noch stärker autoritär erzogen. Für jüngere Kohorten gilt das in diesem Ausmaß nicht mehr, weder für die familiäre noch die schulische und politische Sozialisation. Sie waren die meiste Zeit ihres Lebens links, liberal oder gemäßigt konservativ, sie partizipierten an einer demokratischen Ordnung, die sie in vielen Bereichen kritisierten, aber insgesamt akzeptierten. Nun begreifen sie sich als erweckt oder erwacht und sehen die Gesellschaft auf dem Weg in die Diktatur oder längst dort angekommen. Die Trope des Erwachens fanden wir durchgehend

im empirischen Material. Dies war insofern umso erstaunlicher, als sich ja nicht wenige von ihnen explizit oder implizit von den *woken* (also ebenfalls erwachten) Vertreter:innen der sogenannten »Identitätspolitik« abgrenzen.<sup>7</sup> Die von uns untersuchten libertär-autoritären *Erwachten* machen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung aus, allerdings ist bei ihnen ein erstaunliches Einschrumpfen sozialer Kreise festzustellen. Gerade bei den regressiven Rebellen hat sich die Welt verkleinert, sie haben viele Kontakte verloren. Bei den Querdenker:innen oder gefallenen Intellektuellen stellt sich die Sache freilich etwas anders dar: Während der Pandemie drangen Konflikte um Freiheit und Solidarität tief in den privaten Alltag ein. Freundschaften und Verwandtenkreise zerbrachen, jahrzehntealte Bande wurden innerhalb weniger Wochen oder Monate getrennt. Doch schnell fanden die Querdenker:innen in Neogemeinschaften des Misstrauens eine neue Heimat, manch ein Intellektueller auch.

Trotz ihrer scharfen Kritik an der liberalen Demokratie verstehen sich die libertären Autoritären als Demokraten – und begeben sich dennoch auf den rutschigen Abhang der antipolitischen Demokratie, der Abhängigkeitsleugnung und verdinglichten Freiheit. Gleichwohl sind es in der Regel keine faschistoiden Persönlichkeiten, als die Adorno noch jene betrachtete, die hohe Werte auf der F-Skala erzielten. Die libertären Autoritären der Gegenwart sind demokratisch sozialisiert und bekennen sich zu partizipativen Werten. Sie haben jedoch oft keine Berührungsgängste mit Faschisten und sind von der Demokratie derart enttäuscht, dass ihre autoritäre Drift droht, nicht nur vorübergehend eine Rechtskurve zu nehmen, sondern diese auch beizubehalten. Es muss jedoch nicht so weit kommen. Dazu am Ende mehr.

*Staatskritik und die Paradoxien des Fortschritts*

Die libertären Autoritären richten ihren Zorn auf den modernen Staat. Dieser ist kein Klassenstaat bismarckscher Prägung mehr, er ist ein komplexer Interventionsstaat: ein Instrument zur Durchsetzung sozialer Fortschritte. Gleichzeitig reproduziert er Ungleichheiten, Klassenlagen und Ausschlüsse. Die Rolle des Staates hat sich in den letzten zwanzig Jahren noch einmal erheblich verändert. Zwar hat er auch weiterhin die strategische Funktion, den Kapitalismus am Laufen zu halten und die ihn tragenden Klassenstrukturen zu stabilisieren.<sup>5</sup> In ihm verdichten sich aber auch die Konflikte um normative Fortschritte, und gerade angesichts wachsender globaler Risiken ist er nicht mehr nur der ideelle »Gesamtkapitalist« (wie Friedrich Engels ihn nannte), sondern auch der reale »Gesamtvergesellschafteter« – er sieht sich verantwortlich für die gelungene Reproduktion sozialer Beziehungen. In der Pandemie haben sich beispielsweise die Ungleichheiten nicht verringert, mitunter sogar verschärft, aber der Staat hat eine Politik des universellen Gesundheitsschutzes betrieben. In der Vergangenheit zielte die Kritik am Staat (vor allem von links) insbesondere darauf, dass er letztendlich nichts gegen die Ungleichheiten unternehme, ja sie am Leben erhalte und sogar noch steigere. In der Wahrnehmung klassischer Neoliberaler stellte er hingegen eine Bedrohung für die Funktionsfähigkeit der Märkte und der Wettbewerbsfähigkeit dar. Für die libertären Autoritären der letzten Jahre erscheint er nun als Maschine, die individuelle Freiheiten einschränkt, sei es durch Inklusionspolitik, Multikulturalismus oder durch das Erzwingen von Solidarität in der Pandemie. Einige soziale Gruppen, darunter Männer höheren Alters, büßen ihre unangetastete Machtposition ein – und deuten dies als Freiheitsverlust. Die normative Demokratisierung, Inklusion und Egalisierung der Gesellschaft beschränkt

die subjektiven Freiheiten, die sie zuvor in ihrer Klassen- und Hierarchieposition genossen.

An der staatlichen Macht und ihrer Kritik kristallisieren sich die meisten Fragen: Libertäre Autoritäre sehen sich durch den Staat in der Ausübung ihrer unveräußerlichen Freiheiten eingeschränkt. Viele von ihnen betrachten sich als Opfer vermeintlicher progressiver Usurpatoren (»linksliberale Kosmopoliten«), die sich des Staates, der Universitäten und der Medien bemächtigt haben. So entsteht aus ihrer Sicht eine neue Frontstellung: der Antagonismus zwischen einer illiberalen Herrschaft linksliberaler Eliten und einer demokratischen Mehrheit, zwischen einem universitär gebildeten Zentrum und einer hart arbeitenden Peripherie. Wobei die Kosmopolit:innen in urbanen Milieus angeblich auf Letztere herabblicken. Wir würden nicht bestreiten, dass es unangenehme, als herablassend wahrnehmbare Wortmeldungen von Linksliberalen gibt. Dass solche Konflikte real häufiger auftreten, halten wir allerdings nicht für ausgemacht.<sup>9</sup> Wechselseitige Ressentiments zwischen Stadt und Land, Arbeiter:innen und Angestellten etc. hat es schon immer gegeben. Real sind allerdings die Machtverschiebungen im Staat. Exklusionen und Ungleichheiten in den Statusordnungen wurden sukzessive verringert. In diesem Sinne ist es genau umgekehrt, als von der sentimental Freiheitsnostalgie (»Früher konnte man noch alles sagen!«) suggeriert. Frauen beispielweise konnten in den retrospektiv idealisierten Zeiten eben keineswegs alles sagen oder tun, dazu hatten sie weder die Macht noch die notwendigen Sprechpositionen. In der Schweiz wurde das allgemeine Frauenwahlrecht, wie erwähnt, erst 1971 eingeführt, in Deutschland galt bis 1977 die Hausfrauenehe, das heißt, Ehemänner hatten beispielsweise das Recht, die Arbeitsstellen ihrer Gattinnen zu kündigen.

Dass damals viele Dinge gesagt oder getan werden konnten, die heute als anstößig gelten, hat weniger mit einem Verfall der Meinungsfreiheit als vielmehr damit zu tun, dass damals nie-



mand die Macht hatte, solchen Äußerungen zu widersprechen. Und dass außerdem damals eine Art Schere im Kopf existierte: Viele kamen gar nicht erst auf die Idee, gegen sexistische Konventionen oder rassistische Bezeichnungen aufzubegehren. Auch heute existieren Diskriminierungen fort, etwa in den Haushalten, bei der Vergabe von Führungspositionen und vor allem beim Einkommen. Aber zumindest normativ war der Anspruch auf Gleichheit nie so weit fortgeschritten wie in der Gegenwart. Die affektiven Aufladungen aktueller Konflikte resultierten nicht aus einer neuen *Empfindlichkeit*, sondern aus Machtfragen, die im Register der Moral ausgetragen werden. Die erkämpften Fortschritte haben sich kumuliert und ein neues Tocqueville-Paradox hervorgebracht. Die Verringerung der Ausschlüsse hat dazu geführt, dass Diskriminierung, Nicht-Repräsentation und Nicht-Berücksichtigung aufgrund von Geschlecht oder Ethnie nicht länger als akzeptabel betrachtet werden. Soziale Bewegungen holen sie aus der gesellschaftlichen Latenz (denn das war der zentrale Mechanismus der Exklusion) in die Sichtbarkeit.

Die Ausweitung von demokratischer Inklusion und Egalisierung hat jedoch einen Preis, der die Freiheitskonflikte der Gegenwart befeuert. Zum einen wurden parallel zu demokratischen Inklusionen, aber nicht ursächlich damit zusammenhängend, soziale Rechte abgebaut. Insbesondere für Arbeitnehmer:innen, Arbeitslose und Arme bedeutete dies eine Reduzierung individueller positiver Freiheitsrechte. Für die etablierten Eliten liefen die Egalisierung und die Inklusion bisher exkludierter Gruppen auf einen Machtverlust hinaus. In diesem neuen Machtkampf verhalten sich Linksliberale nicht selten genau wie diejenigen, die ihre Privilegien nun teilweise eingebüßt haben: wie Eliten. Sie bekämpfen die Konkurrenz und gehen dabei nicht zimperlich vor. Indem der Linksliberalismus, wenn er als »progressiver Neoliberalismus« auftritt, jedoch materielle soziale Fragen ignoriert, hat er es nicht nur den

libertären Autoritären erlaubt, sich als Vertreter der »kleinen Leute« zu gerieren. Von dieser Gelegenheit machen auch Rechtspopulisten eifrig Gebrauch.

Libertäre Autoritäre kämpfen aus ihrer Sicht gegen eine *Diktatur*, sie sehen sich als Heroen im Namen der Demokratie, unterlaufen jedoch demokratische Normen. Das ist zuweilen verwirrend. Zur Unordnung unserer Tage gehört ein gewisses babylonisches Sprachgewirr: Auch diejenigen, die Demokratie und Freiheit subversiv zersetzen wollen, tun dies im Namen von Demokratie und Freiheit. Die häufig anzutreffende Sprache der Emanzipation und Herrschaftskritik, die jedoch in ihrer Bedeutung verkehrt wird, reflektiert auch die Schwäche traditioneller progressiver Bewegungen, die sich entweder radikalisiert haben oder in die staatlichen Institutionen eingezogen sind – oft sogar beides zugleich. Ältere emanzipatorische Bewegungen zogen ihre Kraft aus dem gemeinsamen Kampf gegen Stände, Hierarchie und Herrschaft, gegen Könige und die Kirche. Sie stritten für eine allgemeine Befreiung, für eine demokratische Gesellschaft der Bürger:innen, für eine Demokratie, die sich selbst konstituierte, regierte und kontrollierte. Seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts glaubten viele Beobachter, Freiheitsbewegungen hätten diese Kraft eingebüßt, da die große Disruption – die Konstitution von Bürgerrechten und Demokratie – bereits passiert war. Ab jetzt ging es eher um die inkrementelle Ausdehnung individueller Rechte. Damit veränderte die Kritik aber ihren Standort, ging es ihr doch nicht länger um die Transformation der kapitalistischen Totalität, sondern allein um ihre Korrektur. Grundsätzliche und umfassende Kritik an der kapitalistischen Moderne ist kaum noch vernehmbar – und wenn doch, dann praktisch ohne jede Chance auf praktische Umsetzung. Die traditionelle Herrschaftskritik ist schwach und orientierungslos, sie weist so viele blinde Flecke auf, dass sie im Dagegensein keine Orientierung und keinen Halt mehr bietet. Da die progressiven Kräfte sich

nach dieser Metamorphose nicht länger gegen den Staat, gegen die *doxa* der Medien (wo sie nun selbst einflussreiche Positionen bekleiden), gegen die biopolitischen Regierungsmaßnahmen zur Wehr setzen und da sie aus der Sicht zahlreicher Menschen nicht länger gesellschaftskritisches Denken, ja den »Volkswillen« repräsentieren, haben linke Parteien oder soziale Bewegungen, die für ein kollektives Realitätsprinzip stehen, als Stimme der Herrschaftskritik ihre Glaubwürdigkeit verloren.

### *Die kommenden Wahrheitskonflikte*

Ist der libertäre Autoritarismus ein temporäres Phänomen? Oder wird er spätmoderne Gesellschaften dauerhaft begleiten? Die Flüchtlingskrise von 2015 wurde relativ erfolgreich bewältigt, und auch die Coronapandemie wird irgendwann (so hoffen wir im Sommer 2022) vorbei sein. Möglich auch, dass sich die Konflikte im intellektuellen Feld bereinigen, sei es durch Klärung, Annäherung oder schlicht, weil eine neue Generation Intellektueller nachrückt, die weniger unversöhnlich ist. Wir fürchten jedoch, dass es selbst in solch eher optimistischen Szenarien mit dem libertären Autoritarismus so schnell nicht zu Ende gehen würde. Vielmehr erkennen wir hier Symptome des »wachsende[n] Potential[s] eines ganz neuen, in libertären Formen auftretenden Extremismus der Mitte«, wie ihn Jürgen Habermas mit Blick auf die Coronaproteste ausgemacht hat.<sup>10</sup> Was uns mit großer Wahrscheinlichkeit auch nach der Pandemie noch beschäftigen wird, ist die Epidemie der Halbwahrheiten und Verschwörungstheorien. Dies hat mit der veränderten Ordnung von Wissen, Expertise und Handlungsfähigkeit in spätmodernen Gesellschaften zu tun, die in diesem Buch bereits mehrfach zur Sprache gekommen ist. Alexander Bogner sieht in den diversen Bewegungen von »Konsensleugnern« ei-

nen »ideologischen Feldzug gegen die Kolonialisierung der Gesellschaft durch die Wissenschaft«. <sup>11</sup>

Einerseits ist der Zugang zu Informationen demokratisiert, andererseits versteht man durch den Fortschritt in den Wissenschaften, ihre Spezialisierung sowie die Erfahrungslosigkeit des Risikos am Ende weniger von der Welt, die einen umgibt. Dennoch will man auch weiterhin ein gleichberechtigtes Subjekt im Diskurs sein, allerdings weniger mit dem eigenen Wissen als vielmehr mit der eigenen Meinung. Dabei ist es hilfreich, zwischen Fake News und Postfaktizität zu unterscheiden. Ersterer sind in erster Linie schlicht Falschaussagen, die als Fakten ausgegeben werden, während Postfaktizität als Haltung auf einen tieferen epistemischen Wahrheitskonflikt hindeutet. Postfaktizität – oder wie es im Amerikanischen heißt: »post-truth« – meint in dieser Hinsicht das Pochen darauf, dass die eigene Meinung, das eigene Gefühl das gleiche Gewicht in der Bewertung einer Situation haben soll wie wissenschaftliche Evidenz. <sup>12</sup> Hier scheint uns eine entscheidende Pathologie in der Gleichzeitigkeit von Nicht-wissen-Können und Partizipationsansprüchen zu liegen, auf der die postfaktische Politik der libertären Autoritären basiert. Sie wollen, dass *alle* (aber in erster Linie *ihre*) Meinungen berücksichtigt werden. In diesen Konflikten validieren libertäre Autoritäre ihre Ansichten mit protowissenschaftlicher Evidenz, Gerüchten auf Telegram oder schlichten Fake News.

Auch klassische Herrschaftskritik rekurriert natürlich auf eigene Empfindungen, auf die subjektive Wahrnehmung einer Sache. Bei den libertären Autoritären sind die Register der Kritik jedoch oft *ver-rückt*, schiefgestellt oder vertauscht, damit sie am Ende der ohnehin bereits gefassten Meinung entsprechen. Es gibt keinen Transmissionsriemen, über den sich Ohnmachtsgefühle in rationale Herrschaftskritik übersetzen ließen. Vor den Komplexitätszumutungen der spätmodernen Welt kapitulieren die libertären Autoritären. Adorno hat diesen Mecha-

nismus schon vor mehr als einem halben Jahrhundert zusammengefasst:

Aber die Einsicht in die steigende Abhängigkeit wird ungemildert nur schwer ertragen. Gäben die Menschen sie offen zu, so könnten sie einen Zustand kaum länger aushalten, den zu ändern sie doch weder die objektive Möglichkeit sehen noch die psychische Kraft in sich fühlen. Darum projizieren sie die Abhängigkeit auf etwas, das von Verantwortung dispensiert: seien es die Sterne, sei's die Verschwörung der internationalen Bankiers.<sup>13</sup>

Es ist der beschleunigte soziale Wandel, der Verschwörungstheorien einen stärkeren Resonanzboden verschafft. Falls sich die Verhältnisse beruhigen, falls wieder »Normalität« einkehren sollte, finden möglicherweise auch wieder Menschen aus ihrem epistemischen Widerstand gegen die Realität heraus. Damit wären gleichwohl die Probleme noch lange nicht gelöst, denn es ist ja gerade die vermeintliche »Normalität«, die die Voraussetzungen sozialer Kränkungerfahrungen so umfassend produziert hat.

Aber was passiert, wenn wir nicht mehr zur Normalität zurückkehren, was ja, *horribile dictu*, gar nicht so unwahrscheinlich ist? Wenn die spätmodernen Gesellschaften in eine Abfolge – teilweise parallel laufender – schwerwiegender Krisen geraten, die jeweils neue Einschnitte und Freiheitseinschränkungen bedeuten? Von einigen Problemen wissen wir, dass sie kommen werden. Schon jetzt ist klar, dass der Klimawandel eine dauerhafte Herausforderung für die Weltgesellschaft sein wird. Andere Großkrisen hätten wir erahnen können, den Ukraine-Krieg beispielsweise seit der Annexion der Krim, haben sie aber kollektiv verdrängt. Wieder andere Krisen funktionieren wie die Pandemie nach dem Prinzip des »Schwarzen Schwans«: Sie sind unwahrscheinlich, aber in der Welt angelegt, und dringen dann plötzlich als singuläres Ereignis in die Realität.<sup>14</sup> Durch die Globalität spätmoderner Gesellschaft-

ten greifen die Krisen ineinander und verstärken sich: Corona und der Ukraine-Krieg beispielsweise gefährden zusammen globale Lieferketten und die Nahrungsmittelversorgung. Die Verknappung in den entsprechenden Feldern treibt die Inflation an, die in der lockeren Geldpolitik der letzten Jahre angelegt war, die ihrerseits auf globale ökonomische Probleme reagierte. Auch wir können natürlich nicht vorhersagen, welche Risiken sich realisieren werden, halten es aber für mehr oder weniger ausgeschlossen, dass die spätmodernen Gesellschaften auf einen Pfad linearen Fortschritts zurückkehren und eine dauerhaft stabile alltägliche Normalität erreichen werden. Deshalb fürchten wir, dass der libertäre Autoritarismus so schnell nicht wieder von der Bildfläche verschwinden wird. Das deutete sich bereits im Sommer 2022 an. Personen, die die Coronamaßnahmen übertrieben fanden, sahen beispielsweise auch in der Berichterstattung über den Ukraine-Krieg eine künstliche Dramatisierung oder gar eine willkommene Ablenkung von der Coronapolitik.<sup>15</sup> In vielen Telegram-Gruppen der Querdenken-Szene wurde der Angriff Russlands relativiert oder sogar gerechtfertigt.<sup>16</sup> Dabei wird – soweit wir das derzeit einschätzen können – allerdings nicht unbedingt eine autoritäre Idealisierung Putins vorgenommen, was der Vorstellungswelt der libertären Autoritären auch gar nicht entsprechen würde. So sehnten sich in unserem Survey 2020 nur wenige Querdenker:innen nach einem starken Führer. In nach dem 24. Februar 2022 geführten Interviews galt Putin ebenfalls nicht als attraktive Figur, der Krieg wurde jedoch teilweise als Konstrukt des Westens betrachtet. Frau Kleinschrod-Schüssler, eine Maßnahmenkritikerin und AfD-Wählerin, der wir im Kapitel über die Querdenker:innen begegnet sind, stellt nicht die Kriegsschuld infrage, äußert aber den Verdacht, dass es auch hier nicht mit rechten Dingen zugehe. Dabei greift sie auf das Register der sozialen Schließung zurück:

Dass sein Eingriff in die Ukraine völkerrechtswidrig war,

ist für mich unstrittig. Aber wie gehen wir jetzt damit um? Ich finde, darüber muss man diskutieren dürfen. Also ich sage mal, zu neunzig Prozent sind die Leute, die die Coronamaßnahmen extrem befürwortet haben, identisch mit denen, die jetzt die schweren Waffen liefern wollen. Und ich bin der Meinung, es muss eine ganz klare Rückkehrer-Perspektive [der Geflüchteten] geben. Nach dem Motto: Ihr seid jetzt hier! Aber in dem Moment, wo es bei euch wieder friedlich zugeht, geht ihr auch wieder zurück. Und dazu kommt, dass ja auch in der Ukraine nicht flächendeckend Krieg ist. Denn wenn ich sehe, dass der Flixbus von Deutschland aus nach Kiew fährt jeden Tag, da muss ich sagen, das ist ja ein interessantes Unternehmen, was mit Flixbus nun in Kriegsgebiet fährt. Also da frage ich mich dann schon, wie das so sein kann. Und die fahren nicht raus aus der Ukraine, sondern die fahren rein in die Ukraine.

Wir halten es für denkbar, dass sich in kommenden Krisen weitere verquere Fronten bilden, die sich über eine schiefgestellte Herrschaftskritik verbinden. In unserem Survey war die Zustimmung zu verschwörungstheoretischen Aussagen zum Klimawandel zwar eher schwach ausgeprägt, aber schon jetzt ist absehbar, dass Coronaskeptiker:innen und Verschwörungstheoretiker:innen auch Maßnahmen zur Eindämmung des Klimawandels stärker ablehnen werden.<sup>17</sup> Fahrverbote, individuelle CO<sub>2</sub>-Budgets, Verteuerung von CO<sub>2</sub>-intensiven Konsumartikeln – solche Eingriffe könnten sich als »Triggerpunkte«<sup>18</sup> eines verdinglichten Freiheitsverständnisses herausstellen. Die Transformation der Arbeitswelt, Digitalisierung und der Klimawandel haben bereits heute erheblichen Einfluss auf subjektive Deprivationserfahrungen und hängen systematisch mit der Ausbildung rechter Einstellungen zusammen.<sup>19</sup> Gut möglich, dass sich dieser Zusammenhang auch in der Zukunft nicht abschwächt.

Erweitert man den analytischen Blick geografisch, können

die in diesem Buch behandelten Phänomene des libertären Autoritarismus als Teil eines internationalen postpolitischen Aufbegehrens gelten. Dies muss nicht zwangsläufig nach rechts driften, sondern kann auch weiterhin eine hybride Form annehmen oder wieder stärker nach links tendieren. Die Gelbwesten-Bewegung in Frankreich, obwohl in ihr strukturell eine Anlage zum Autoritarismus vorhanden war, hat sich nicht zuletzt dank einer konzertierten linken Intervention nicht in eine Vorfeldbewegung von Marine Le Pens Rassemblement National entwickelt.<sup>20</sup>

### *Soziale Freiheit und Demokratie*

Wir haben zwar als Literatursoziologin und als Soziologe keine Patentlösung für die von uns analysierten Probleme. Wir verstehen unser Buch eher als einen Beitrag zu einer gesellschaftlichen Diskussion über die Malaise, in der wir uns befinden. Zum Schluss möchten wir daher nur einige wenige aus unserer Sicht relevante Aspekte ansprechen. Leitend ist dabei, dass wir unsere Befunde im Kontext einer Analyse der paradoxen Metamorphosen der spätmodernen Gesellschaft gewonnen haben.

Horkheimer und Adorno haben sich in der *Dialektik der Aufklärung* mit der Frage beschäftigt, wie Fortschritt sich in sein Gegenteil verwandeln, wie die Menschheit, statt »in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei« versinken kann.<sup>21</sup> Eine Antwort, die sie darauf gaben und die wir bereits erwähnt haben, lautete, dass die Aufklärung sich selbst zerstöre, wenn sie zu einem positivistisch durchdrungenen Mythos werde. Horkheimer und Adorno hatten dabei eine Wissenschaft vor Augen, die ihre gesellschaftliche Funktion nicht reflektiert, eine Technologie, deren Folgen nicht in den Blick geraten, und einen Markt, dessen historische



Funktion der Befreiung aus feudalen Banden in eine selbstzweckhafte Apotheose kapitalistischer Beziehungen überführt wurde. Ihre Skepsis erweist sich auch in der Gegenwart noch als hoch aktuell. In diesen drei Feldern emergieren heute scheinbar alternativlose Sachzwänge, die hinter ein Grundprinzip der Aufklärung zurückfallen: das Denken in Alternativen. Horkheimer und Adorno waren zutiefst davon überzeugt, dass »die Freiheit in der Gesellschaft vom aufklärenden Denken untrennbar ist.«<sup>22</sup> Aufklärung müsste demnach stärker selbstreflexiv sein, stärker in Alternativen denken – und diese auch öffentlich zur Wahl stellen. Eine spätmodern erneuerte Aufklärung wäre gefordert, die Produktionsbedingungen wissenschaftlicher Evidenz bei ihrer Interpretation berücksichtigen, so dass sie nicht in einen Positivismus zurückfällt, bei dem die Aufklärung zu einem »Mythos dessen [wird], was der Fall ist.«<sup>23</sup> War die Austerität der vergangenen 25 Jahre alternativlos? Nach mehrmaligem Einsatz finanzieller *Bazookas* wissen wir heute, dass sie das nicht war, dass vielmehr politische Motive im Vordergrund standen. War die Form der Pandemiepolitik alternativlos? Nicht unbedingt. Sie war auch das Resultat einer wenig vorausschauenden Politik und mangelnder systematischer Vorsorge. Das Risiko einer Pandemie war schon lange bekannt. Ist die neoliberale Marktwirtschaft alternativlos? Wahrscheinlich nicht. Aber sie wird als einzige mögliche Alternative zu autoritären Regimes wie in China oder Russland präsentiert. Dass auch andere Alternativen denkbar sind, etwa eine Wirtschaftsdemokratie, findet im öffentlichen Diskurs kaum Widerhall.

Wir haben in diesem Buch gezeigt, dass viele Auseinandersetzungen aus einem Konflikt um Demokratie und staatliches Handeln resultieren. Regierungen müssen häufig sehr schnell auf Ereignisse reagieren, für die es noch kein erprobtes Skript gibt. In der real existierenden Demokratie wurde häufig falsch oder zu langsam gehandelt. Fehler werden gemacht, das gehört zur Politik. Ihre systematische Aufarbeitung, eine selbstreflexi-

ve Haltung, ein kollektives Lernen blieb jedoch aus. Soweit uns bekannt, haben bis heute weder Politiker:innen noch Behördenvertreter:innen selbstkritisch erklärt, warum zuerst behauptet wurde, man müsse keine Masken tragen, das sei möglicherweise sogar schädlich. Im Zusammenhang mit dem russischen Angriff auf die Ukraine findet eine solche Selbstkritik nun zwar statt, allerdings teilweise mit umgekehrten Vorzeichen: Man hat sich bezüglich des faschistoiden Charakters der Putin-Diktatur geirrt, reagiert nun aber selbst angesichts vorsichtig vorge-tragener Kritik wie jener von Jürgen Habermas am teils bellizistischen Ton mancher Forderungen mit Spott und Häme. Zu einem Vademecum der Alternativen würde aus unserer Sicht daher gehören: Natürlich muss die Politik am Ende kollektiv bindende Entscheidungen treffen, sie kann aber erstens stärker die Alternativen offenlegen und so den Bürger:innen die jeweiligen Konsequenzen erläutern, statt sich auf Sachzwänge zu berufen. Zweitens erscheint uns eine ausgeprägtere Form der Selbst-reflexion und gegebenenfalls auch Selbstkritik angebracht.

Ein weiterer Punkt wäre ein Ausbau der Institutionen und der normativen Grundlagen der Freiheit. Soll Freiheit mehr sein als bloß negative Freiheit, müssen wir sie als etwas zutiefst Soziales begreifen.<sup>24</sup> Freiheit beruht auf einem Geflecht subjektiver Rechte und institutioneller Voraussetzungen. Deshalb wird gerade ökonomische, politische und soziale *Planung* in der ausgehenden Spätmoderne zu einer Garantin individueller Freiheit. Ein Sozialstaat beispielsweise, der die Risiken des Lebens abfedert, ein Gesundheitssystem, das auf kommende Pandemien vorbereitet ist, ein Katastrophenschutz, der in der Lage ist, auf extreme Wetterereignisse zu reagieren, usw. Freiheit kann nur dann wirklich realisiert werden, wenn dies in Anerkennung wechselseitiger Abhängigkeiten geschieht. Dafür ist aber ein erneuertes Verständnis von Individualismus unabdingbar. Als Individuen können wir noch so unabhängig, noch so eigenverantwortlich und souverän sein, als Organismen sind

wir permanent mit anderen Menschen verbunden, als Subjekte mit der Gesellschaft. Individuen sind wir immer nur in Ko-Präsenz mit anderen Individuen, mit der Gesellschaft und der Natur.<sup>25</sup> Dies spricht keineswegs gegen Selbstverwirklichung oder Singularisierung. Sie müssen sich aber im Bewusstsein ihrer gesellschaftlichen Voraussetzungen entfalten und nicht auf die Sezession aus dem Gemeinwesen zielen. Peter Wagner kritisiert dahingehend den »individualistische[n] Liberalismus«<sup>26</sup> als unzureichende Grundlage einer sozialen Freiheit. In der Debatte diene er vor allem dazu, andere politische Werte und Verpflichtungen zu delegitimieren, da er gerade die für die Erhaltung der Freiheit notwendige »Verpflichtung auf Solidarität« unterminierte.<sup>27</sup> Die Freiheit der Zukunft braucht Solidarität. Wie Axel Honneth in *Das Recht der Freiheit* argumentiert, ist der Mensch erst wirklich frei, wenn er »im Rahmen institutioneller Praktiken auf ein Gegenüber trifft, mit dem [ihn] ein Verhältnis wechselseitiger Anerkennung deswegen verbindet, weil [er] in dessen Zielen eine Bedingung der Verwirklichung seiner eigenen Ziele erblicken kann«.<sup>28</sup> Honneth hat hier eine Gesellschaft vor Augen, in der eine demokratische Sittlichkeit vorherrscht. Solch eine Gesellschaft würde gerade die Individualität nicht zu lebloser Konformität einkochen, sondern sie im Gegenteil erst zur wirklichen Entfaltung bringen.<sup>29</sup> Bis dahin ist es ein weiter Weg. Ein erster Schritt läge darin, wieder in gesellschaftlichen Alternativen zu denken, Optionen offenzuhalten und nicht den Status quo als die beste aller Welten zu affirmieren, weil die real existierenden Alternativen allzu grausam erscheinen. Eine Demokratisierung der Demokratie und der Wirtschaft ist im Möglichkeitsraum der Welt angelegt und sie würde den gewachsenen Partizipationsansprüchen der Menschen entgegenkommen und ihre Entfremdung von einer politischen Ordnung reduzieren, die für sie im Alltag oft nur mittelbar erfahrbar, ein abstraktes Prinzip ist.<sup>30</sup> Alternativen entstehen jedoch erst in Konflikten. Der französische Philosoph Miguel

Abensour tritt für eine *rebellierende Demokratie* ein, die den Staat herausfordert, die Demokratie dadurch erneuert und in eine wahrhafte Demokratie verwandelt.<sup>31</sup> Abensour ist damit alles andere als ein Theoretiker des Querdenkertums, er plädiert vielmehr für das genaue Gegenteil: Eine vitale Herrschaftskritik von unten, die die Realität nicht bestreitet, sondern versucht, die Verhältnisse zu verändern.

## ANMERKUNGEN

### Einleitung

- 1 Vgl. Oliver Decker/Elmar Brähler (Hg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus-Studie* 2020, Gießen 2020; Wilhelm Heitmeyer, *Autoritäre Versuchungen. Signaturen der Bedrohung I*, Berlin 2018; Wilhelm Heitmeyer et al., *Rechte Bedrohungsallianzen. Signaturen der Bedrohung II*, Berlin 2020.
- 2 Theodor W. Adorno et al., *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt am Main 1995 [1950], S. 45.
- 3 Erich Fromm, »Sozialpsychologischer Teil«, in: *Studien zu Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, herausgegeben von Max Horkheimer, Lüneburg 1987 [1936], S. 77–135, S. 131.
- 4 Erich Fromm, *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, München 1983 [1929], S. 249.
- 5 Adorno et al., *Studien zum autoritären Charakter*, a. a. O., S. 45 f.
- 6 Ebd.

### 1. Aporien der Aufklärung: Kritische Theorie der Freiheit

- 1 Vgl. exemplarisch Peter Bieri, *Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens*, München 2001; Otfried Höffe, *Kritik der Freiheit. Das Grundproblem der Moderne*, München 2015; Axel Honneth, *Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit*, Berlin 2011; Carlo Strenger, *Abenteuer Freiheit. Ein Wegweiser für unsichere Zeiten*, Berlin 2017.
- 2 Cornelius Castoriadis, *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*, Frankfurt am Main 1990, S. 252.

- Benseiter. Emotionale Dynamiken sozialer Deklassierung«, in: Dirk Jörke/Oliver Nachtwey (Hg.), *Das Volk gegen die (liberale) Demokratie*, *Leviathan Sonderheft* 32, Baden-Baden 2017, S. 208-232; Reckwitz, *Das Ende der Illusionen*, a. a. O.; Wolfgang Merkel, »Kosmopolitismus versus Kommunitarismus. Ein neuer Konflikt in der Demokratie«, in: *Parties, Governments and Elites. The Comparative Study of Democracy*, herausgegeben von Philipp Harfst et al., Wiesbaden 2017, S. 9-23.
- 19 Neben der unterschiedlichen Anomievulnerabilität waren Unterschiede in den politischen Einstellungen und Vorurteilen sowie der berufs- und familienbiografische Werdegang ausschlaggebend für die Unterteilung in die beiden Subgruppen.
- 20 Angehörige, die wie Frau Schmitt während der Interviews nur zeitweilig anwesend waren, wurden in der Analyse nicht berücksichtigt.
- 21 Vgl. Rüdiger Peukert, »Die Destabilisierung der Familie«, in: *Was treibt die Gesellschaft auseinander?*, herausgegeben von Wilhelm Heitmeyer, Frankfurt am Main 1997, S. 187-328.
- 22 Rosanvallon, *Die Gegen-Demokratie*, a. a. O., S. 27.
- 23 Adorno, *Studien zum autoritären Charakter*, a. a. O., S. 320.
- 24 Ebd., S. 107.
- 25 Ebd., S. 323.
- 26 Vgl. Hochschild, *Fremd in ihrem Land*, a. a. O.
- 27 Rosanvallon, *Die Gegen-Demokratie*, a. a. O., S. 244.
- 28 Adorno, *Studien zum autoritären Charakter*, a. a. O., S. 324.
- 29 Ebd., S. 323.
- 30 Ebd., S. 323 f.
- 31 Ebd.
- 32 Ebd., S. 123.
- 33 Ebd.
- 34 Vgl. Hochschild, *Fremd in ihrem Land*, a. a. O., S. 187-210.

## Schluss

- 1 Max Horkheimer, »Vorwort [zu Authoritarian Personality]« (1950), in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 5, a. a. O., S. 415-420, S. 415.
- 2 Ebd.
- 3 Vgl. Oliver/Brähler (Hg.), *Autoritäre Dynamiken*, a. a. O.; Heitmeyer, *Autoritäre Versuche*, a. a. O.; Heitmeyer et al., *Rechte Bedrohungssallianzen*, a. a. O.

- 4 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, »Zur Neuauflage« (1969), in: Max Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 5: »Dialektik der Aufklärung« und *Schriften 1940-1950*, Frankfurt am Main 1991, S. 13-14, S. 13.
- 5 Lukács, *Die Theorie des Romans*, a. a. O., S. 32.
- 6 Neckel, »Identität als Ware«, a. a. O., S. 38.
- 7 Das eigene Erwachtsein erklärt aber vielleicht auch gerade bei den Intellektuellen die starke Projektivität auf die linksliberale Identitätspolitik.
- 8 Vgl. Bob Jessop, *The State. Past, Present and the Future*, Cambridge 2016.
- 9 Vgl. Thomas Lux et al., »Neue Ungleichheitsfragen, neue Cleavages? Ein internationaler Vergleich der Einstellungen in vier Ungleichheitsfeldern«, in: *Berliner Journal für Soziologie* (2021), S. 1-40; Steffen Mau et al., »Die drei Arenen der neuen Ungleichheitskonflikte. Eine sozialstrukturelle Positionsbestimmung der Einstellungen zu Umverteilung, Migration und sexueller Diversität«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 30/3 (2020), S. 317-346.
- 10 Habermas, »Corona und der Schutz des Lebens«, a. a. O., S. 68.
- 11 Bogner, *Die Epistemisierung des Politischen*, a. a. O., S. 95, S. 93.
- 12 Vgl. Frank Fischer, *Truth and Post-Truth in Public Policy*, Cambridge 2021, S. 6f.; Rose McDermott, »Psychological underpinnings of post-truth in political beliefs«, in: *Political Science & Politics* 52/2 (2019), S. 218-222, S. 219.
- 13 Theodor W. Adorno, »Aberglaube aus zweiter Hand« (1962), in: ders., *Soziologische Schriften I*, Frankfurt am Main 1997, S. 147-176, S. 172.
- 14 Vgl. Nassim Nicholas Taleb, *Der Schwarze Schwan. Die Macht höchst unwahrscheinlicher Ereignisse*, München 2008.
- 15 Vgl. dazu etwa Umfragedaten des COSMO-Projekts, die online verfügbar sind unter: {<https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/web/topic/vertrauen-ablehnung-demos/30-verschwörung/>}.
- 16 Vgl. Carla Reveland/Volker Siefert, »Querdenker« für Putin«, in: *Ta-gesschau.de* (4. März 2022), online verfügbar unter: {<https://www.tagesschau.de/investigativ/reaktionen-auf-putin-von-querdenkern-und-verschwörungsideologen-101.html>}.
- 17 Vgl. auch hierzu Daten des COSMO-Projekts, online verfügbar unter: {<https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/web/topic/politik/20-akzeptanz/#von-corona-krise-und-klima-krise-stand-15.06.21>}.

- 18 Vgl. zu diesem Begriff Steffen Mau, »Wut kann Impulse setzen, aber keine Probleme bearbeiten«, Interview von Nils Markwardt, in: *Philomag.de* (15. April 2021), online verfügbar unter: {<https://www.philomag.de/artikel/steffen-mau-wut-kann-impulse-setzen-aber-keine-probleme-bearbeiten>}.
- 19 Vgl. Andreas Hövermann et al., *Wie Arbeit, Transformation und soziale Lebenslagen mit anti-demokratischen Einstellungen zusammenhängen. Befunde einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*, Working Paper Forschungsförderung 241 (Februar), Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2022.
- 20 Pascal Wagner-Egger et al., »The Yellow Vests in France. Psychosocial determinants and consequences of the adherence to a social movement in a representative sample of the population«, in: *International Review of Social Psychology* 35/1 (2022), S. 1-14, S. 2.
- 21 Horkheimer/Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, a. a. O., S. 16.
- 22 Ebd., S. 18.
- 23 Ebd., S. 14.
- 24 Elisabeth Anker kritisiert den Begriff der negativen Freiheit weitergehend als *üble Freiheit* (»ugly freedoms«), da er auch das Recht beinhalte, andere auszubeuten und zu unterjochen und das Klima zu zerstören; vgl. Elisabeth R. Anker, *Ugly Freedoms*, Durham 2022.
- 25 Vgl. Benjamin Bratton, *The Revenge of the Real. Politics for a Post-Pandemic World*, London 2021.
- 26 Wagner, *Moderne als Erfahrung und Interpretation*, a. a. O., S. 43.
- 27 Ebd.
- 28 Honneth, *Das Recht der Freiheit*, a. a. O., S. 86.
- 29 Vgl. auch Karl Marx/Friedrich Engels, *Die deutsche Ideologie* (1845/46), MEW 3, S. 5-530, hier S. 74.
- 30 Vgl. Adorno, *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit*, a. a. O., S. 113.
- 31 Vgl. Miguel Abensour, *Demokratie gegen den Staat. Marx und das machiavellische Moment*, Berlin 2012.



Carolin Amlinger/Oliver Nachtwey

# GEKRÄNKTE FREIHEIT

Aspekte des libertären Autoritarismus

Suhrkamp

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Informationen im Internet über  
<http://dnb.de-nb.de> abrufbar.



Erste Auflage 2022

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des  
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos und Gabler, Hamburg

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43071-2

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

# INHALT

EINLEITUNG 9

Freiheitskonflikte 11    Libertärer Autoritarismus 15    Zum  
Aufbau des Buches 18

1. APORIEN DER AUFKLÄRUNG: KRITISCHE THEORIE DER  
FREIHEIT 27

Kritik der Freiheit 28    Freiheit in der Kritischen Theorie 34  
Liberalismus und Autoritarismus 46

2. FREIHEIT IN ABHÄNGIGKEIT: DIALEKTIK DER  
INDIVIDUALISIERUNG 57

Geburt des Individuums 59    Negative Individualisierung 67  
Paradoxien der Emanzipation 79    Verdinglichte Freiheit 87

3. ORDNUNG DER UNORDNUNG: GESELLSCHAFTLICHER  
WANDEL UND REGRESSIVE MODERNISIERUNG 95

Die Tücken des normativen Fortschritts 97    Wissenskrän-  
kungen 107    Demokratie und Gegen-Demokratie 111    Ge-  
gen-Epistemologie 120    Paternalistische    Gouvernamenta-  
lität 127

## 4. SOZIALE KRÄNKUNG: ZUM SOZIALEN CHARAKTER

AVERSIVER GEFÜHLE 131

Konturen sozialer Kränkung 133 Phänomenologie aversiver Gefühle 137 Ausweitung der Kränkungszone 146 Imaginäre Anwesenheit des Narzissmus 163

## 5. LIBERTÄRER AUTORITARISMUS: EINE BEWEGUNG DER VERDINGLICHTEN FREIHEIT 171

Libertär-autoritäre Charakterstruktur 174 Figuren des libertären Autoritarismus 183 Soziale Räume verletzter Selbstbehauptung 192 Anstöße zum Driften 200

## 6. STURZ DER WAHRHEITSSUCHENDEN: GEFALLENE

INTELLEKTUELLE 207

Bröckelnde Fundamente 211 Verdrehte Freiheitskämpfe 216 Exkurs: Sloterdijks Meditationen 222 Intellektuelle Querfronten 225 Überschießender Zweifel 228 Nostalgischer Aktivismus 233 Partisanen der Zeichen 238 Register der Kritik 242

## 7. WIEDERVERZAUBERUNG DER WELT:

CORONAPROTESTE 247

Pandemische Freiheitskonflikte und die Geburt einer Bewegung 248 Die Gestalt der Querdenken-Bewegung 255 Epistemischer Widerstand 270 Verschwörungsspiritualität 278 Libertär-autoritäre Gegengemeinschaften 288

## 8. SUBVERSION ALS DESTRUKTIVES PRINZIP: REGRESSIVE

REBELLEN 299

Engagement und Entfremdung 302 Moralische Verurteilung und exkludierende Kritik 309 Autoritäre Innovatoren 313 Regressive Rebellen 321

SCHLUSS 337

Staatskritik und die Paradoxien des Fortschritts 342 Die  
kommenden Wahrheitskonflikte 346 Soziale Freiheit und  
Demokratie 351

*Anmerkungen* 357

*Literatur* 423

*Dank* 463

*Sachregister* 465